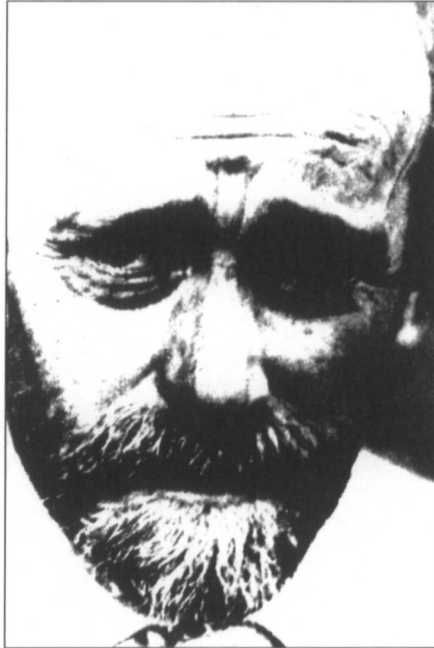


Janusz Korczak
Sämtliche Werke
Band 9

Janusz Korczak Sämtliche Werke



Ediert von
Friedhelm Beiner
und
Erich Dauzenroth

Gütersloher Verlagshaus

Janusz Korczak Sämtliche Werke

Band 9

THEORIE UND PRAXIS DER ERZIEHUNG PÄDAGOGISCHE ESSAYS

1898-1942

Bearbeitet und kommentiert von
Friedhelm Beiner

Gütersloher Verlagshaus

2004

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

*Aus dem Polnischen von Nora Koestler,
aus dem Jiddischen von Evita Wiecki, aus dem Hebräischen von Miriam Magall.*

Dieser Band der Edition
Janusz Korczak – Sämtliche Werke
beruht auf den Ergebnissen einer engen Zusammenarbeit mit dem
Redaktionskomitee der polnischen Werkausgabe
Janusz Korczak DZIEŁA:
Hanna Kirchner, Aleksander Lewin, Stefan Wofoszyn, Marta Ciesielska.

Die Edition wird von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit aus
Mitteln der Bundesrepublik Deutschland finanziell unterstützt.

Edycja wspierana finansowo przez Fundację Współpracy Polsko-Niemieckiej
ze środków Republiki Federalnej Niemiec.

Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 2004
Copyright © 2004 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Texterfassung und Satz: Renate Möckershoff, Wuppertal
Druck und Einband: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-02348-9

www.gtvh.de

Inhalt

Band 9

FRÜHE TEXTE ÜBER KINDER UND ERZIEHUNG

13

SCHULE UND ERZIEHUNG

157

DAS WAISENHAUS ALS ERZIEHUNGSKLINIK ZUM WARSCHAUER ERZIEHUNGSMODELL

197

THEORIE UND PRAXIS DER ERZIEHUNG

237

ZUNEIGUNG UND ABNEIGUNG IN KINDERGRUPPEN SOZIOMETRISCHE EXPERIMENTE

371

AUS DEM ERZIEHUNGSALLTAG AUS JIDDISCHEN UND HEBRÄISCHEN ZEITSCHRIFTEN

407

DIE BURSE UND ICH AUS DEM WOCHENBLATT DER BURSE

485

STELLUNGNAHMEN UND REZENSIONEN

537

Kommentar

599

Anlagen

620

Biogramm: Janusz Korczak

628



*Henryk Goldszmit/Janusz Korczak mit Teilnehmern eines Pädagogik-Kurses
in Falenica bei Warschau (1939)*

INHALT

I. Frühe Texte über Kinder und Erziehung (1898-1907)

Kinder	15
Liebe, Achtung, Vertrauen	17
Herz	19
Verstand	21
Wille	23
Vorstellungskraft	25
Freiheit	27
Strafen und Belohnungen	29
Kurzweil	31
Spielzeug und Bücher	33
Die Älteste	35
Sommerspiele	37
Niemand	40
Für die Kinder [I]	43
Für die Kinder [II]	45
Die Entwicklung der Idee der Nächstenliebe im 19. Jahrhundert	47
Lache	51
Das Leben	52
Die Frau als Mutter	53
Die Berufung	54
Das Traumbild	57
Das Darlehen	59
Das menschliche Leben (Plauderei)	61
Liedlein (Bei der Arbeit)	63
Genies (Plauderei)	64
Verzeiht!	66
Kinder und Erziehung	
[I]	69
II	72
[III]	77
IV	83
[V]	86
[Antwort Korczaks auf kritische Bemerkungen von E.S. zu Kapitel V]	92
[VI]	94
[VII]	99

Der Pessimismus der Kinder	104
Asnyk und Tetmajer	109
Das Wort und das Leben	124
Das Stadium der Reife	128
Lebensläufe	131
Wohltätiger Schund	136
Kinderbewahranstalten auf dem Lande	138
Vivisektion der Kinder	139
Über dreieinhalb Kubikmeter	141
Sommerkolonien	142
Streiflichter	144
Das Glück der Kinder	146
Über die Erziehung der Kinder	150

2. Schule und Erziehung (1904-1934)

Ohne Strafbank	159
Die Schule der Gegenwart	160
Allgemeine Grundbildung	164
Akademie der Geduld	170
Favoriten	172
Der Herr war heute schlecht gelaunt	175
Quellen der Nachsicht	178
Es gibt die Schule	180
A B C	182
Über die Landschule	186
Internat und Schule	188
Das Kind und die Religion	190
Über Erziehungsprobleme in Institutionen	193

3. Das Waisenhaus als Erziehungsklinik Zum Warschauer Erziehungsmodell (1913-1942)

Zur Eröffnung des Dom Sierot	199
Das Nasz Dom	203
[Zur gesellschaftlichen und pädagogischen Bedeutung von »Nasz Dom« (und »Dom Sierot«)]	206
Einführung (zur <i>Informationsskizze</i> von Maria Falska)	209
25 Jahre	211
25 Jahre Tätigkeit der Gesellschaft »Hilfe für Waisen«	215
[Äußerungen Korczaks auf der Jubiläumshauptversammlung der Gesellschaft »Hilfe für Waisen«]	218

Die Schicksale ehemaliger Zöglinge des Dom Sierot	
von 1912 bis 1932	220
Ein schöner Film	223
Ein sonderbarer Anruf	224
Über die Rettung von Kindern	227
Tatsachenbilanz	230
Reflexionen	231
Notiz auf einem Zettel ohne Datum	233
Sehr geehrter Herr Redakteur!	234

4. Theorie und Praxis der Erziehung (1923-1939)

Theorie und Praxis	239
Boshafte Kinder im Vorschulalter	243
Die Erziehung des Erziehers durch das Kind	247
Der kleine Übeltäter	249
Das offene Fenster	252
Der Erzieher als Verteidiger	256
Soziale Unterentwicklung	261
Die Kaste der Autoritäten	264
Gefühl	266
Bemerkungen über verschiedene Kindertypen	268
Grundsätze der Erziehung in Internaten	273
Fragen ohne Antworten	276
Die Unverbesserlichen	279
Der Sohn des Kriminellen	284
Epidemien der Übertretungen	288
Ein ehrgeiziger Erzieher	292
Eine falsche Voraussage	298
Leichtsinnigkeit	301
Aus einem Tagebuch	304
Die verbrecherische Strafe	305
Der Hof des Internats	310
Die Klage	313
Zweimal zwei – vier (Wie erzieht man Kinder)	318
Ohne Zorn (Randbemerkungen zum Studzieniec-Prozeß)	328
Über Schläge für Kinder	331
Sie schreiben nicht ...	333
Kino – Radio – Programme für Kinder	335
Zeitung – Kino – Buch	339
Radio für Kinder	343
Das jüdische Kind (Gutachten eines Experten)	348
Märchen	354

Wiegenlied	358
Und es lohnt sich trotzdem ...	361
Zweiter Brief über das Wiegenlied	363
Streit mit der Mama von Danusia	366

5. Zuneigung und Abneigung in Kindergruppen Soziometrische Experimente (1933)

Zuneigung und Abneigung	373
Plebiszite der Zuneigung und Abneigung	377

6. Aus dem Erziehungsalltag Aus jiddischen und hebräischen Zeitschriften (1924-1940)

Ich glaube nicht an den Erfolg	409
Hunger im Heim	414
Der Spaziergang	417
Verwaist	421
Lindberghs Kind	423
6 x 5: Dreißig Jahre Nachdenken über das Kind	424
Wir und die Kinder	426
Wer kann Erzieher werden?	433
Falsche Konzeptionen	435
Wer und was	437
Neue Erzieher	440
Illusionen	442
Lebenserfolg	444
Disziplin und Gehorsam	445
Dies und das über das Kind	447
Über die Klugheit	457
Sünden und Jugend	458
Der Erzieher und die Jugendlichen	460
Mißtrauen	463
Strafe und Belohnung in der Erziehung	465
Wir wissen es nicht	467
Erziehungskunst	470
Auf in die Sommerkolonien!	473
Die Religion des Kindes	476
Über ein Seminar für Erzieher	478

7. Die Burse und ich

Aus dem *Wochenblatt der Burse* (1924-1932?)

- Die Burse und ich 487
- Die Vorjährigen 490
- Eine festliche Aufführung 494
 - Kleine Siege 499
- Die Darlehenskasse 501
- Ein Brief von Fräulein Fejga 502
- Es lebe der Hering! 504
- [Es verschwanden dreißig Złoty ...] 506
- [Vor einem Monat war die Mutter von Szaje in der Kanzlei ...] 510
 - [Der Artikel von Chil ...] 512
 - [Ein Beispiel ...] 513
- [Endlich! Die Burse hat den Mund aufgemacht ...] 515
 - [»Das Recht erzieht« ...] 517
- [Ich beginne mit dem letzten der vier Vorwürfe ...] 518
 - [Scherzhafte Wünsche für die Burse ...] 522
 - Resignation 524
 - Solidarität 526
- Richtigstellung irriger Ansichten 528
 - Briefe anstelle von Artikeln 529
 - Eigenständiges Arbeiten 531
 - [Damit die Burse nicht meint ...] 533
- Die Burse leidet (Dramatische Komödie in einem Akt) 534

8. Stellungnahmen und Rezensionen (1898-1939)

- Im nervösen Zeitalter 539
- Sind sie wirklich so schlecht? 541
 - An der Wiege 543
 - Zu Weihnachten 544
- Kazimierz Brodziński 548
 - Neue Bücher 551
- Sienkiewicz als Erzieher 552
 - Die Wachstumstafel 555
- An die Inhaberinnen von Leihbibliotheken 556
 - Das Frühlingfest 557
- Vorwort zu Jędrzej Śniadeckis Abhandlung
- Über die physische Erziehung von Kindern 559
- Stefan Zeromski: Für die Jugend. Eine Auswahl aus den Schriften 565
 - Statt einer Einleitung (zu *Erinnerungen aus der Kindheit der Kinder des »Nasz Dom«*) 566

Umfrage zu Erziehungsformen	567
Befragung zur Sexualerziehung bei Kindern	568
Über die »Kettenglieder der Kinder«	569
Unterstützen wir die Aktion Waisenbetreuung!	570
Die Perle des Leidens	572
Leonard	574
Wer nimmt sich des Straßenkindes an ...?	576
Naivität oder böser Wille?	578
Kinder – vergöttert und Kinder der Armut	582
Vorwort (zu <i>Im Kindergarten</i> von Ala Maryńska)	584
Der Verein »Das Kreide-Dreieck«	585
Über die Friedenspfeife	589
Über eine neue Idee bei der Erziehung der Jugend	591
Beim Alten Doktor (Interview mit Jan Piotrowski)	593
Brief an die Redaktion	596
Einleitung	598

Kommentar

599

Anlagen

620

Biogramm: Janusz Korczak

628

I.

Frühe Texte über Kinder und Erziehung

(1898-1907)

Kinder

Wenn mir das Leben hart zugesetzt hat, wenn ich seinen Stachel schmerzlich spüre, wenn mich menschliche Bosheit oder ein Schicksalsschlag empfindlich treffen – suche ich die Nähe der Kinder auf. In ihrer Gegenwart verringert sich das Leiden, geht in Nachdenklichkeit über, der Gedanke findet Trost, das Herz beginnt, lebhafter zu schlagen – wie Balsam senken sich Träume über die ermattete Seele.

Ihre hellen oder dunklen Köpfchen, mit winzigen Sorgen beschäftigt, ihre lebhaften Bewegungen, ihr unbekümmertes Lachen, ihr heller Blick und ihre heitere Stirn ... Ohne Kinder wäre die Welt ein Grab, ein kaltes, dunkles Grab.

So spricht der Dichter.

»Kinder! Ich weiß, ihr seid Menschenkinder; dabei will mir scheinen, ihr seid Sonnenkinder. Seid glücklich!«

So spricht der Dichter.

* * *

Komisch sind die Dichter. Beginnen sie zu einem Thema den goldglänzenden Faden ihrer Träume zu spinnen, vergessen sie Welt und Leben und, auf eine Idealwelt starrend, sind sie imstande, die Krone aus Illusionen dem ersten besten Dummkopf oder Tunichtgut aufzusetzen, der ihnen in einer poetischen Nacht oder bei bengalischem Licht der untergehenden Sonne begegnet.

Wieviel Unsinn haben sie zum Thema Kinder verzapft. Das Kind auf dem Schoß der Mutter, das betende Kind, das kranke Kind, das Almosen schenkende Kind, das Kind am Grab seiner Eltern.

Was ist eigentlich ein Kind?

Es ist ein hochgradig selbstsüchtiges Wesen, grausam, boshaft, verlogen, habgierig, dumm, launisch, schwatzhaft, schmutzig, feige, verheuchelt, anmaßend und vor allem unbeholfen.

So spricht der Puritaner, der Moralist.

»Wartet nur ab, wenn es herangewachsen und stark genug ist für Missetaten – verschwunden ist dann alle Poesie.«

So spricht der Moralist.

* * *

Des Menschen Charakter besteht aus ererbten und erworbenen Anlagen. Die ersten vererben ihm die Eltern, die zweiten vermittelt ihm die Erziehung.

Unter Erziehung verstehen wir die äußeren Einflüsse; Eltern, Verwandte, Bekannte, die Dienerschaft, mit einem Wort – die Umgebung erzieht das Kind; das Leben und die Welt erziehen den Menschen.

»Ihr sprecht von Erziehung«, sagt der Laie, »seht, der da ist in der untersten Gesellschaftsschicht geboren; wer hat ihn erzogen?«

»Die Bücher, die er las; die Menschen, denen er begegnete; die Lebensumstände, in denen er sich befand.«

»Warum ist mein Sohn so faul, so boshaft, macht mir so viel Schereien? Ich habe ihn doch gut erzogen.«

»Nein, Sie haben ihn schlecht erzogen. Lesen Sie drei, vier pädagogische Bücher, und Sie werden merken, welch schwere Fehler Sie bei der Erziehung Ihres Sohnes gemacht haben.«

Ich traf viele intelligente Leute, Leute, die kein pädagogisches Buch gelesen haben, obwohl sie ihre Kinder erziehen wollten. Doch ich traf niemanden, der, nachdem er die unerklärliche Abneigung gegen diese Art von Literatur überwunden hatte, nicht in Begeisterung für diese nach der Religion wichtigste Sache entflammt wäre, dieser mit Religion eng zusammenhängenden Sache einer rationalen Kindererziehung.

Ich kenne eine Mutter, die, nachdem sie die kleine Pädagogik von Wernic¹ dreimal gelesen hatte, mich bat, ihr ein »schwierigeres« Buch zu geben, denn die Pädagogik hat ihr eigenes ABC und ihre eigene Philosophie. Es gibt Bücher, die jeder verstehen kann, und es gibt wesentlich schwierigere Bücher, die einer gründlichen Vorbereitung bedürfen.

Mutter, Vater, Lehrerin, Lehrer, Jungfrau, Jüngling! Nehmt euch der Kindererziehung an, denn das ist eine heilige Sache.

Das Kind ist nach Meinung der Pädagogen weder gut noch schlecht, seine Seele ist ein fruchtbares Feld, das der Saat harret. Säet gesunde Saatkörner aus!

Aufgabe der Erziehung ist:

1. Herzensbildung.
2. Geistesbildung.
3. Alles mit höflichen Formen verbinden.

Aufgabe der Erziehung ist:

1. Die positiven *angeborenen* Charaktereigenschaften des Kindes entwickeln.
2. Die negativen dämpfen.
3. Die erworbenen Eigenschaften ausbilden.

1. Wernic, Henryk (1829-1905), Pädagoge, Autor (von pädagogischen Ratgebern sowie Büchern für Kinder und Jugendliche). Möglicherweise ist hier eine der folgenden Schriften des Autors gemeint: *Przewodnik wychowania* (Handbuch der Erziehung), Warszawa 1868 (zahlreiche Neuauflagen); *Praktyczny przewodnik wychowania* (Das praktische Erziehungshandbuch), Warszawa 1891; *Myśli o wychowaniu i nauczaniu przez ...* (Gedanken über Erziehung und Lehren von ...), Warszawa 1895.

Ziel der Erziehung ist:

1. Aus dem Kind einen nützlichen, edelmütigen Menschen machen.
2. Einen Glücklichen.

Wie das zu bewerkstelligen ist, führe ich stufenweise aus: Indem ich das ABC der Erziehung nicht so sehr lehren als vielmehr zu diesem heiligen Unternehmen ermuntern möchte.¹

Janusz

Aus: *Czytelnia dla Wszystkich* (Leihbibliothek für alle), Nr. 8 (25.8.1898), S. 2.

Liebe, Achtung, Vertrauen

Das Kind soll die Eltern lieben, achten und ihnen vertrauen.

Aber nennt nicht das einschmeichelnde Verhalten eines Kindes Liebe, wenn es etwas erbetteln will: Sei es Kuchen, einen Spaziergang oder eine neue Puppe.

Nennt nicht Achtung die Angst des Kindes bei eurer Schelte. Es steht reuig vor euch, Tränen in den Augen, den Kopf gesenkt, bereit, eure Hand zu küssen und um Verzeihung zu bitten, aber das ist noch keine Achtung.

Nennt nicht Aufrichtigkeit das Plappern des Kindes, das nach einem Spaziergang, ganz von seinen Eindrücken erfüllt, jedem erzählen möchte, was es erlebt, was es gemacht und mit wem es gespielt hat.

»Wird es auch in zehn Jahren so zärtlich, so fügsam und so ehrlich sein?« fragt ihr euch.

»In zehn Jahren« – lautet die magische Erziehungsformel.

In zehn, fünfzehn Jahren, wenn die trügerischen Reize des Kindesalters vorbei sind, wenn die Fehler des Kindes nicht mehr vom Charme kindlichen Übermuts verdrängt werden – was wird aus eurem Kind geworden sein? Und wenn ihr an ihm Herzenskälte, Egoismus, Hochmut und übertriebene Ansprüche wahrnehmen werdet, wird dann nicht von eurem getrübbten Auge eine Träne das faltige Gesicht herunterrinnen, und werdet ihr euch nicht sagen: »Gott, unser Kind hat uns nie richtig geliebt, nie richtig geachtet, war nie ehrlich zu uns. Und wir waren einfach blind.«

1. Als ein erster Schritt kann der noch im Jahr 1898 in der Zeitschrift *Czytelnia dla Wszystkich* veröffentlichte und im folgenden abgedruckte Feuilletonzyklus gelten: *Liebe, Achtung, Vertrauen; Herz; Verstand; Wille; Vorstellungskraft; Freiheit; Strafen und Belohnungen; Kurzweil; Spielzeug und Bücher* sowie der zugehörige Text *Gesundheit* aus *Sämtliche Werke*, Bd. 8, S. 196ff.

Das ist ein schrecklicher und tragischer Augenblick, wenn die Eltern merken, daß sie keine Kinder haben, ja, nie welche gehabt haben.

Weißt du, wann du glauben darfst, daß das Kind dich wahrhaftig liebt?

Wenn du traurig, nachdenklich dasitzt, den Blick ins Leere richtest, und das Kind, das soeben noch fröhlich gespielt hat, sich von den anderen Kindern löst, dich lange ansieht und, deine Hand küssend, fragt: »Mutti, warum bist du so traurig?«

Wenn du dich unwohl fühlst und deine Tochter, die zum Geburtstag ihrer Freundin eingeladen ist, sagt: »Nein, Mama, ich geh' nicht hin, ich bleibe bei dir.«

Wenn dein Junge zu dir kommt und heimlich fragt: »Mama, hat Vater Sorgen? Er sieht so traurig und bedrückt aus.«

Aber erzähle niemandem davon, prahle nicht mit der Anhänglichkeit des Kindes, behalte das als einen unbezahlbaren Schatz für dich. Umarme es nicht, denn was sollten deine Küsse schon beweisen? Deine Liebe. Oh, sei unbesorgt, das Kind weiß auch so, daß du es liebst.

Wenn das Kind, um dir einen Gefallen zu tun, auf sein Vergnügen verzichtet, oder wenn es eine Verlockung ausschlägt, um dich nicht zu bekümmern – liebt es dich ... Du möchtest wissen, ob das Kind dich achtet? Das ist leicht, sehr leicht zu bemerken. Sein Blick sagt es dir. In seinen großen, weit geöffneten Augen, kannst du lesen, was es denkt: »Ich kenne so viele Damen und Herren, so viele Tanten und Onkel, aber mein Papa und meine Mama sind ganz was anderes.«

Du willst seine Achtung nicht verlieren? Das ist schon schwieriger. Du mußt dich seiner Achtung würdig erweisen. Ja. Oh, das Kind entdeckt irgendwann die schwachen Seiten deines Charakters, zuerst wird es sich dessen nur vage bewußt, später werden die Zweifel zunehmen, und mit zehn Jahren, manchmal früher, manchmal später, wird es sich sagen: »Na, vollkommen sind sie auch nicht.«

Und es beginnt, dich zu beurteilen, zu kritisieren und zu bewerten.

Wehe euch, Eltern, wenn das Kind zu dem Ergebnis kommt, daß ihr nicht so achtenswert seid, wie es das in seiner Einfalt geglaubt hat.

Und jetzt, wie soll man jetzt das Vertrauen des Kindes erwerben?

Man muß sich für die Probleme des Kindes interessieren. »Sieh mal, Mami, der Käfer auf der Blume. Sieh, Mami, was ich gezeichnet habe. Sieh, was der Hund für eine schwarze Nase, was das Pferd für einen langen Schwanz, und was die Puppe für ein schönes Kleid hat.«

Das ist die erste sehr wichtige Bedingung, das Vertrauen des Kindes zu erwerben. Sagst du einmal, ein zweites Mal: »Hör auf, mich zu langweilen, du nervst mich«, dann hört das Kind auf, dich zu langweilen, aber du wirst es – »in zehn Jahren« bereuen.

Zum anderen – gib die Geheimnisse des Kindes nie preis.

»Was für eine schöne Frau«, flüstert dir das Kind ins Ohr.

Du hältst es für den Beweis seiner Klugheit und wiederholst deiner Freundin laut lachend dieses Kompliment. Diese möchte das Kind küssen.

Sieh in die Seele des Kindes. Es schämt sich und nimmt es dir übel.

Ich kannte eine Mutter, die »insgeheim« das Tagebuch ihrer zehnjährigen Tochter herumzeigte.

Wozu? Weshalb?

Sicher, um damit zu prahlen, daß sie eine kluge Tochter hat. Um also ihre Eitelkeit zu befriedigen, verliert sie einen großen Schatz: Das Vertrauen ihres Kindes.

Wenn ihr Eltern Liebe, Achtung und Vertrauen eures Kindes genießt, so ist seine Seele und seine Zukunft in euren Händen.

Janusz

Aus: *Czytelnia dla Wszystkich* (Leihbibliothek für alle), Nr. 9 (1.9.1898), S. 2.

Herz

Das Kind ist von Natur aus selbstsüchtig: alles für sich, möglichst wenig für andere. Aber wenn es ständig von Liebe umgeben ist und ständig Beweise der Liebe erhält, gelangt es dahin, selbst zu geben.

Für die erhaltenen Wohltaten schenkt es seinen Eltern das erste entzückende Lächeln der feinen Lippen und später Dankbarkeit.

Erbitte vom Kind diese Dankbarkeit, denn damit entwickelst du in ihm die Hinneigung zu anderen; du lehrst es, Freude zu finden in der Freude anderer – du lehrst es, »Herz zu haben«¹.

Möchtest du dieses Herz veredeln, so versuche, das Kind zu überzeugen, daß es zum Bösen außerstande sei; denke daran, oft genügt es, dem Kind eine gute Eigenschaft zupzutrauen, und es wird sich bemühen, dieser gerecht zu werden. Sag dem Kind niemals »du bist herzlos«

1. Anspielung auf die letzten Worte der Ballade *Romantyczność* (Romantik; 1821) von Adam Mickiewicz (1798-1855): »Hab Herz und schau ins Herz«. Diese Anspielung befindet sich auch im letzten Absatz von Korczaks Beitrag *Poesie in Sämtliche Werke*, Bd. 6, S. 216ff.

oder »du hast ein böses Herz«. Wenn es wegen einer Boshaftigkeit strengen Tadel verdient, sage ihm lieber: »Du hast unbesonnen gehandelt, man könnte dir ein böses Herz unterstellen, aber ich weiß, du hast es so nicht gemeint«.

Ich kannte eine Mutter, die sich ständig über ihre achtjährige Tochter beklagte. Ich riet ihr, die kleinen Fehlritte zu übersehen und in der Gegenwart der Kleinen zu sagen, sie würde einen Wandel »zum Besseren« wahrnehmen. Das Mädchen legte binnen zweier Monate Trotz, Schlampigkeit und Faulheit ab und zeigte sich verständig – ordentlich und fleißig. Man muß dabei aber umsichtig vorgehen: Das Kind nicht mit Schmeicheleien füttern, seine Anstrengungen nicht kommentieren. Möge es gegen sich ankämpfen, an sich arbeiten und ... siegen.

Und wann soll man damit anfangen, dem Kind vom Elend zu erzählen und von den Pflichten, die man gegenüber den Ärmeren hat?

Erst dann, wenn es imstande ist, uns zu verstehen.

Möge es Eltern und Umgebung wahrhaft lieben, möge es Güte und Hilfsbereitschaft an den Tag legen, und wenn es dreizehn wird, ist es Zeit, es auf seine Pflichten aufmerksam zu machen.

Ich kannte einen Jungen, der vom Elend nicht viel gehört hatte: Ich wollte, daß er es kennenlernt. Wir lasen also die Novelle *Waisenschicksal* von Prus¹, und ich sah, wie er mit weit aufgerissenen Augen an meinen Lippen hing, wie ihm die Augenlider zitterten, und wie er sich schnell zwei Tränen aus seinen Augenwinkeln wischte, damit ich sie nicht bemerkte.

Am nächsten Tag gingen wir in eine Straße, die das Büro für außerordentliche Not² registriert hatte. Ich sagte ihm nicht, wo es hinging.

»Du wirst es bald sehen«, sagte ich ihm, als er mich nach dem Ausflugsziel fragte.

1. Prus, Bolesław: *Sieroca dola*. Erstveröffentlichung in *Kurier Warszawski* (Warschauer Kurier) 1876, Nachdruck in *Pisma* (Schriften), Bd. 1, Warszawa 1881.
2. Karitative Einrichtung der Barmherzigen Schwestern in der Tamka-Straße 35. Eigene Kontakte zu dieser Einrichtung erwähnt Bolesław Prus mehrfach. So heißt es z.B. in *Kurier Codzienny* (Familienzeitung) 1897, Nr. 155 (vom 6.6.): »Ich beschloß, mir persönlich diese besondere Armut unserer Stadt anzusehen, und nachdem ich von Schwester Matylda Adresse und Erklärungen bekommen hatte, machte ich einen interessanten Spaziergang.« Des weiteren beschreibt Prus elf Fälle selbst gesehener Armut. Zur unmittelbaren Anschauung vgl. auch Pestalozzi, Johann Heinrich: *Lienhard und Gertrud* (1781), insbesondere den folgenden Absatz: »Kommt mit in die Hütte des Armen und zu den Tränen der Waisen, da lernet ihr Gott kennen und gut sein und Menschen werden. Kommt! In dieser Stunde sind in euerm Dorf zehn neue Waisen geworden, sie sind euere Gespielen und an euerer Seite aufgewachsen, sie haben keinen näheren Nächsten als euch. Kommt!« Pestalozzi, Heinrich: *Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk*. Zürich 1945. Bd. 2, S. 293.

Über eine steile Stiege erklommen wir einen schwankenden Dachboden, traten durch eine enge Tür in eine Stube, nein, in ein Kabuff, darin hausten: eine neunzigjährige Greisin, ihre Tochter, eine blinde Witwe und sechs Kinder, von denen das älteste elf Jahre alt war.

So lernte der Kleine das Elend kennen.

Seine Hand zitterte in meiner Hand, als wir die Stiege hinuntergingen; sein Schweigen sagte mir, daß er empfunden hatte, woran mir lag: das Unglück des Nächsten.

Glaubt mir, möglichst wenig Worte, möglichst wenig Deklamationen und möglichst viele Bilder vom Elend. So entfaltet ihr im Herzen des Kindes wahre Liebe statt Verzärtelung. Euer Kind wird Herz haben.

* * *

Und gewöhnt von Anfang an, vom Säuglingsalter fast, die kleinen Kinderhände ans Beten, die kleinen Lippen an die Hinwendung zum Herrn. Möge das Kind wissen, daß es in Gott den Herrn und Freund hat, daß es Ihm Liebe, Achtung und Furcht, und den Menschen Gutes schuldet; und möge es seine Gebete mit guten Taten durchflechten.

Nie wird das Leben den Glauben dort herausreißen, wo er tief verwurzelt ist, nie erlischt der Eindruck der ersten Gebete um Gesundheit »für Mama, Papa und alle Menschen«.

Janusz

Aus: *Czytelnia dla Wszystkich* (Leihbibliothek für alle), Nr. 9 (1.9.1898), S. 2.

Verstand

Das Kind kann noch nicht sprechen, aber es gibt schon zu erkennen, daß es wahrnimmt, daß es beobachtet; schon streckt es die Händchen nach klappernden Schlüsseln aus, folgt mit den Blicken dem blitzenden Spiegel, begrüßt mit einem Lächeln die nahende Mutter oder das Kindermädchen.

Den ersten Worten: »Mama, Papa, nein« folgen »was ist das?«, »gib«. Das Kind verlangt nach dem Namen des Gegenstands und will seine Eigenschaften kennenlernen. Die Mama hilft ihm durch Worte wie »das ist bäh, das ist fein« zu erkennen, ob ein Gegenstand nützlich oder schädlich ist.

Langsam aber beginnt das Kind zu fragen: »Wozu? woher? warum?« Die Wahrnehmungen genügen ihm nicht, es macht sich daran, sie zu bewerten. Es ist die Phase, in der das Kind beginnt, damit vertraut zu werden, was, wie und warum etwas geschieht. Rasonieren wir nicht lange, wenn das Kind nach dem Warum einer elterlichen Weisung fragt, das könnte den hier angebrachten Gehorsam untergraben, aber antworten wir getrost auf Fragen nach der Beschaffenheit der physischen Welt.

»Warum regnet es?«

»Weil der Himmel bewölkt ist.«

Warum ist dies so und jenes so? Sooft wir dem Kind verständlich antworten können, tun wir es ohne Zögern; wenn aber die Antwort sein Verständnisvermögen überfordert, so sollten wir nicht versuchen, ihm die Erklärung mit Gewalt einzutrichern, sondern sie für später aufheben.

Möge das Kind Hafer von Gerste, die Meise vom Stieglitz, den Ahorn von der Esche unterscheiden lernen, möge es den Sonnenuntergang, die Quelle, den Ameisenhaufen, die Schmiede, den Pferdestall, die Tenne anschauen, möge es beobachten, wie man Schüsseln aus Ton herstellt, wie man mäht und drischt; möge es lernen zu beobachten, zu überlegen, zu denken. Wir werden nicht jenes Kind geistig entwickelt nennen, das zehn kleine Fabeln auswendig lernt, um mit ihnen zu glänzen, oder deutsch spricht, sondern jenes, das sich einen unbekanntem Ausdruck erklären läßt, das um die Erläuterung dieser oder jener Erscheinung bittet *und aufmerksam der Antwort lauscht*.

Wir nähern uns dem Schulalter. Hier wollen wir nur einen Ratschlag erteilen, der alles beinhaltet: Möge das Kind nie etwas auswendig lernen, ohne es gründlich verstanden zu haben. Diesen Grundsatz kennt jeder, und dennoch ...

»Wer nur deshalb auswendig lernt, um das, was er sich im Gedächtnis eingepreßt hat, beim Examen abzuliefern, speichert totes Kapital und gibt es wieder her, ohne daran verdient zu haben«, sagt – Brodziński¹; er bereichert damit nicht seinen Verstand, der statt dessen allmählich abstumpft und sich gleichsam zu einem Kasten für Briefe und Zeitungen entwickelt.

1. Brodziński, Kazimierz (1791-1835), poln. Schriftsteller, Historiker, Literaturwissenschaftler, Publizist und Übersetzer, Vertreter der sentimentalischen Richtung in der polnischen Dichtung. Professor an der Warschauer Universität seit 1822. Korczak zitiert hier aus *O powołaniu i obowiązkach młodzieży akademickiej* (Über die Berufung und Pflichten der akademischen Jugend). Vorgelesen auf der öffentlichen Sitzung der Königlichen Universität am 15. Juli 1826. In: *Pisma* (Schriften). Vollständige Ausgabe, von J. I. Kraszewski korrigiert und mit unveröffentlichten Manuskripten ergänzt. Band VIII, Poznań 1874, S. 55. Korczak zitiert in *Schöne Künste* (Sämtliche Werke, Bd. 6, S. 215) ein Gedicht von Brodziński und würdigt sein Leben und Werk in einem Aufsatz, vgl. im vorliegenden Band S. 548ff.

Der Schüler, der seine Kenntnisse aus dem unsicheren Gedächtnis schöpft und nicht aus seinem Geist und seinem Herzen, dessen Stimme wird bei der erstbesten Frage oder Bemerkung des Lehrers schwanken!

Verstehen, alles verstehen!

Vom kleinen Tümpel oder Fließchen, von Wäldern, Wiesen, Hügeln und Dörfern gehen wir zu Seen, Meeren, Steppen, Wüsten und Städten über; vom Mond, der in heller Sommernacht am Himmel leuchtet – zur Lage der Erde im Weltall, zu den Umdrehungen der Himmelskörper, und von diesen zum großen Rätsel des Seins, für das es nur eine Lösung gibt – Gott.

Möge das Kind die Welt kennenlernen, auf der es lebt, das Land, in dem es wohnt, die Menschen, mit denen es zusammenlebt; möge es allseitig das Leben kennenlernen und die Pflichten, welche dieses ihm auferlegt, möge es kraft seines Herzens lesen, und es wird ein Mensch sein.

Welt und Menschen möge es kennenlernen, nicht mittels der Buchstaben, sondern durch Bilder, nicht durch Abstraktion, sondern durch Berührung mit ihnen; dann wird es kein Papiermensch sein mit papierenen Gedanken und Gefühlen, sondern ein Mensch mit wirklichen Gedanken, Gefühlen und Taten.

Janusz

Aus: *Czytelnia dla Wszystkich* (Leihbibliothek für alle), Nr. 12 (22.9.1898), S. 3.

Wille

»Wehklagen und an der Welt verzweifeln zählt weniger, als einem Jungen die Nase zu putzen«¹ – so formuliert Prus das Verhältnis von Wort und Tat. Und wie viele gutmeinende Menschen haben wir, die viel denken, tief empfinden, viel reden, sogar manches in Angriff nehmen, aber nichts durchführen und nichts zu Ende bringen können. Das ist ein Gebrechen, schlimmer noch – Lethargie. Was die Muskeln für den Körper, das ist der Wille für die Seele. Ohne Muskeln wäre der Mensch ein gloses, starres Wesen, ohne den Willen vermag er nichts

1. Umkehrung eines Ausspruchs von Bolesław Prus: »Es schien ihm, daß der ständige Kummer um das ganze Land von größerer Bedeutung ist, als einem beschmutzten Kind die Nase zu putzen.« In: *Lalka. Powieść w trzech tomach* (Die Puppe. Ein Roman in drei Teilen), Bd. 1. Warszawa 1962, S. 234.

zu bewegen. Wenn ihn mitunter starke Impulse jäh in die Arena der Tat treiben, vermag er zum Helden zu werden, aber er ist außerstande, beharrlich nach einem Ziel zu streben, den Kampf gegen kleine Unbilden unerschrocken aufzunehmen, sich langsam den Weg zu bahnen, den ihm Herz und Verstand gewiesen haben, und eine beständige Arbeit durchzuhalten – denn er scheitert am erstbesten Hindernis, das ihn aufhält.

Starke, eiserne, elementare, imponierende Willenskraft ist eine angeborene Gabe, eine große Naturgabe, ein Geschenk des Schicksals für Auserwählte: Kein Produkt der Erziehung. Aber man muß die angelegte Willenskraft im Kinde ausbilden. Sie wird zwar keine Bewunderung erregen, keine Massen mitreißen, wie Napoleon sie mitzureißen vermochte, aber sie vermag bedeutende Absichten in die Tat umzusetzen. Leider richten die Mütter kaum ihr Augenmerk auf diesen so wichtigen Faktor der Erziehung.

Gewöhnen wir das Kind von klein auf an Selbständigkeit und Ausdauer. Die Kinder an der Leine halten, sie auf Schritt und Tritt gängeln – derlei führt zur Verweichlichung und ist unheilvoll für den Charakter eines künftigen Mitglieds der Gesellschaft.

»Renne nicht so schnell, knöpfe die Jacke zu, sei vorsichtig, geh nicht so nahe ran an den Ofen, gib die Zündhölzer her, verletze dich nicht mit dem Messer, streichle nicht einen fremden Hund.«

Mutter, überlege dir jedes »Nein« bevor du es aussprichst, denn jedes »Nein« hemmt den Willen deines Kindes.

Ferner: Helfen wir dem Kind tatkräftig in seinen Unternehmungen. Wenn es sich etwas vorgenommen hat, soll es das zu Ende führen, auch wenn es ihm schwerfällt. (Ich denke, jede Mutter wird die Bekundung des echten Willens vom Trotz unterscheiden können, einer peinlichen Schwäche, die es zu heilen gilt.)

Lehren wir die Kinder den Grundsatz: »Wenn ich etwas will, dann schaffe ich es.« »Nicht heute, nicht morgen, aber in einer oder in zwei Wochen – werde ich das erreichen, was ich mir vorgenommen habe.« Dein Kind möchte ein Buch kaufen, das ihm gefällt, also soll es seine kleinen Einkünfte zurücklegen, soll es auf Süßigkeiten und Ausflüge, sogar auf den Zirkusbesuch verzichten; es soll mitkriegen, daß das Ziel nicht so leicht zu erreichen ist wie angenommen.

»Die ganze geistige Erziehung sollte auf die Stärkung des Willens und des moralischen Wollens gerichtet sein« – sagt Dr. Kornig.¹ Recht hat er. Religiöse Grundsätze, ein vielseitiger Verstand und ein gutes Herz vermögen euren Sohn zwar nicht immer beizeiten zurückzuhalten,

1. Kornig, Th.: *Jak obchodzić się z nerwowymi? Przepisy i uwagi* (Wie soll man mit den Nervenkranken umgehen? Ratschläge und Bemerkungen). Nach dem deutschen Original bearb. von Dr. Aleksander Fabian. Warszawa 1893, S. 48.

wenn Einflüsterungen seiner Altersgenossen und Aufwallungen seines Blutes ihm nicht den Weg weisen, der zu Glück und Ruhm führt, sondern einen anderen, gefährlichen, abschüssigen. Und glaubt ja nicht, daß euer Sohn am Kreuzweg frei bleibt von Schwankungen; wenn aber sein Wille schwach ist? ... Und braucht nicht auch die Frau für ihre Arbeit bei der Erziehung künftiger Generationen, für ihr stilles Sich-Aufopfern – einen starken Willen?

Janusz

Aus: *Czytelnia dla Wszystkich* (Leihbibliothek für alle), Nr. 14 (6.10.1898), S. 1f.

Vorstellungskraft

Die These, es gelte die Phantasie der Kinder zu entwickeln, hat ihre Anhänger und ihre Gegner. Die einen wie die anderen haben recht. Einerseits ist die Vorstellungskraft der Hebel im geistigen Leben eines Menschen, andererseits kann es das Irrlicht sein, das ihn in den dunklen Sumpf führt; die Vorstellungskraft ist die Mutter zahlreicher Erfindungen, sie kann aber auch Verbrechen zeugen.

Vorstellungskraft kennt wie Verstand, Gefühl und Wille verschiedene Grade der Intensität und verschiedene Gattungen. Starke, blühende, schöpferische Phantasie entwirft uns lebhaft Bilder der Zukunft und der Pflichten, hilft uns bei der Arbeit, ergötzt uns in der Freizeit, macht das Leben abwechslungsreich und farbenfroh, auch wenn dieses grau ist. Aber eine lüsterne, zügellose, entfesselte Phantasie verschmutzt die Seele und läßt sie in wirren ausschweifenden Träumen versinken.

Die Träume eines jungen Mannes oder eines Mädchens können herrlich, aber auch häßlich sein.

Haltet also diese geistige Seite eurer Kinder in guter Obhut; und das ist nicht so schwer, wenn Verstand, Herz und Wille auf den richtigen Weg gebracht wurden.

Wir leben heute in einer Zeit, da die meisten Kinder eine gewisse Empfindsamkeit schon mit auf die Welt bringen. Nennen wir sie nicht Nervosität – lassen wir sie nicht in Nervosität umschlagen, denn die Empfindsamkeit an sich ist kein Fehler, im Gegenteil, sie hilft uns bei der schwierigen Aufgabe der Erziehung und erleichtert sie uns. Wie schön, die Röte der Rührung, die Träne des Mitgefühls auf dem Kindergesicht zu sehen; wir haben sie hervorgerufen, unsere Worte haben diesen lebhaften Eindruck ausgelöst. Wir sehen unseren Einfluß, wie wir auf dem Thermometer die Wärme- oder Kältegrade der Luft wahrnehmen können.

Die Vorstellungskraft hilft unseren Kindern, Geographie, Geschichte, ja sogar Arithmetik besser zu verstehen.

»Onkel«, sagt ein Kind mit ausgeprägter Phantasie, »die Lösung einer Aufgabe, das ist wie das Erstürmen einer Festung: Eine falsche Bewegung meiner Soldaten – der Zahlen, und es heißt Attacke, und das Resultat ist für die Katz.«

Man soll also die Vorstellungskraft zu schätzen wissen und sie bei Kindern anregen, nur in Ausnahmefällen dämpfen und bei Zügellosigkeit auf festen Boden bringen. Das Lesen phantastischer Abenteuererzählungen ist gut für Kinder mit mäßiger Vorstellungskraft, aber Volkssagen über Geister und Gespenster sind für sie eher schädlich.

»Die Geschichten meiner Ammen und Kindermädchen, das Angstmachen mit Geistern und Gespenstern«, erzählte mir ein erwachsener Mann, »das Anschauen der Zeichnungen in der illustrierten Ausgabe der Volksmärchen von Wójcicki¹ – all das hat meine Kindheit schwer belastet. Ich wurde ein nervöser, ängstlicher Träumer, dessen größtes Vergnügen es war, sich die Decke über den Kopf zu ziehen und von Geistern, Gespenstern und Totengerippen zu träumen.«

Hüten wir uns davor, Kindern Schrecken einzujagen!

Ich kannte einen Lehrer – ein alter Herr, der beim Lesen farbiger Naturbeschreibungen während des Unterrichts die Kinder mehrmals aufforderte – zu ihrem Nutzen – die Augen zu schließen und sich das vorzustellen, was eben gelesen wurde.

Es gibt noch eine Seite der Vorstellungskraft – die Gabe der Beobachtung. Der eine wird jahrelang in demselben Zimmer wohnen und nicht wissen, wie die Wände tapeziert sind oder wie die Decke beschaffen ist usw.; er wird hundertmal einer Person begegnen, ohne wahrzunehmen, welche Augenfarbe sie hat; ein anderer wird die Details eines Gegenstandes oder einer Person sofort erfassen. Wer Kraszewski² auf-

1. Wójcicki, Kazimierz Władysław (1807-1879), Volkskundler, Amateur-Historiker, Editor, Autor zahlreicher Skizzen und Erzählungen, u.a. *Klechdy. Starożytnie podania i powieści ludowe zebrał i napisał* (Zaubermärchen. Altertümliche Sagen und Volkserzählungen gesammelt und geschrieben von) Kazimierz Władysław Wójcicki. 3. Auflage. Warszawa 1876 (Erstdruck 1837).

2. Die Romane von Józef Ignacy Kraszewski (1812-1887) waren in breiten Leserkreisen äußerst populär. Bolesław Prus führt Kraszewski (neben Mickiewicz, Sienkiewicz und Jeź) 1898 unter den meistgelesenen polnischen Autoren auf. (Prus bezieht sich auf die Leser, die Bücher der kostenlosen Lesesäle entliehen hatten.) Vgl. Prus, Bolesław: *Kroniki* (Chroniken). Bearb. von Zygmunt Szweykowski, Warszawa 1953-1970, Bd. I-XX; hier Bd. XV, S. 315f.

Dem Buch *Die Geschichte von Janasz Korczak und der schönen Tochter des Schwertfegers* von Kraszewski entnahm Korczak sein erstes Pseudonym: Janasz Korczak. Durch ein Versehen des Setzers wurde daraus: Janusz Korczak. Vgl. dazu das *Nachwort für junge Leser* von Igor Newerly in *Sämtliche Werke*, Bd. 11, S. 433ff, insbes. S. 445f.

merksam liest, der wird begreifen, was Vorstellungskraft und die damit zusammenhängende Beobachtungsgabe bedeuten können.

Die Vorstellungskraft zu entwickeln, ich wiederhole es, das sollte man auf keinen Fall geringerschätzen.

Janusz

Aus: *Czytelnia dla Wszystkich* (Leihbibliothek für alle), Nr. 15 (13.10.1898), S. 2.

Freiheit

»Das Kind sollte frei aufwachsen wie ein Baum. Man sollte dafür sorgen, daß der Boden gesund und nahrhaft ist, die Luft rein, daß viel Sonne und Wärme vorhanden sind. Wenn Eltern dem Kind das wegnehmen und verbieten, was sein Charakter und seine Natur verlangen, wenn sie unbesonnen alle jungen und gesunden Triebe wegschneiden, weil sie sich ein anderes Ideal vorgestellt haben, das ihr Kind verkörpern soll, so bekommen sie ein ängstliches, beschnittenes, verkrüppeltes Pflänzchen statt des erträumten Ideals. Denn man kann zwar auf bestimmte Seiten des Charakters und des Verstandes einwirken, aber man kann im Kind nicht Fähigkeiten entwickeln, die es nicht besitzt, weil sie nicht seinem Organismus innewohnen.«¹

Diese Bemerkungen des Dr. Hauf sahen wir uns verpflichtet, vollständig zu zitieren, weil sie eine so genaue Charakteristik dessen darstellen, was von einem Erzieher gefordert wird, daß er sie auswendig lernen und täglich wiederholen sollte.

Das Kind sollte vor allem frei aufwachsen, bis wir seine Fähigkeiten, seine Charaktereigenschaften und Neigungen genau kennengelernt haben. Angenommen, wir wollen aus einer kräftigen jungen Eiche eine poetische Birke machen oder aus einer zarten Birke eine derbe Eiche. Wir beginnen zu schneiden, zu sägen, zu brechen und zu verbiegen, bis der Baum eingeht. Nein, einen so lächerlichen Fehler würden wir an einem Baum nie begehen, aber an einem Kind schon. Doch wir können aus einer zarten, poetischen Natur keinen mächtigen Charakter bilden und aus einem kräftigen keinen schwachen. Gestattet dem Kind eine freie Entwicklung und achtet nur darauf, daß der Boden gesund und

1. Nicht ganz wörtliche Wiedergabe eines Textabschnittes aus dem Buch von Dr. E. Hauf: *Dziecko i rodzina. Wskazówki kształcenia domowego dla matek* (Das Kind und die Familie. Hinweise zur häuslichen Erziehung für Mütter). Freie Übertragung aus dem Deutschen. Warszawa 1892, S. 116.

nahrhaft ist, daß die Säfte, mit denen es sich im Vaterhaus nährt, ihm moralische Gesundheit bringen, daß die Atmosphäre, die es einatmet, gesund und fern der Verderbtheit ist; sorgen wir dafür, daß es das Kind zu Hause hell und warm hat und glücklich ist. Möge es möglichst selten weinen, und Heiterkeit möge sein jugendliches Alter begleiten. Später im Leben wird es genügend Härten erfahren, dann möge es durch Rückblick auf seine Kindheit Trost empfangen. Aus den hellen Bildern der Kindheit entstand das herrliche Poem *Pan Tadeusz*¹.

Beschneiden wir nicht die gesunden Triebe seiner Natur, nur weil unser Kind von unserem Ideal abweicht. Wir ziehen es nicht für uns auf, sondern um seinetwillen.

Bestimmte Seiten des Charakters kann man mildern, darin wird uns selbst der größte Skeptiker zustimmen; und man kann das wecken, was in der Kindesseele keimt, das Saatkorn, seiner selbst unbewußt, in einem Winkel schlummernd. Achten wir also darauf, was uns der Charakter des Kindes bietet, lesen wir in seiner Seele wie in einem Buch, scheuen wir uns nicht, es verständig zu lieben, und gestatten wir seiner Seele, sich unter dem belebenden warmen Hauch unserer Liebe zu entfalten, in der reinen Atmosphäre unserer Familie. Suchen wir in den Kindern ihre Eigenschaften, entfalten wir sie, versuchen wir abzumildern, was Zufälliges angeweht kommt, aber verbiegen wir das Kind nicht, das könnte schlecht enden. Wir könnten die Liebe und das Vertrauen des Kindes verlieren – und dann wehe uns!

Ich verweise die Leser noch einmal auf Dr. Haufs Äußerungen. Sie sind nicht neu, aber so klar formuliert und so überzeugend.

Janusz

Aus: *Czytelnia dla Wszystkich* (Leihbibliothek für alle), Nr. 16 (20.10.1898), S. 3.

1. *Herr Taddäus* von Adam Mickiewicz (1798-1855), polnischer Nationaldichter. Vgl. dazu: Mickiewicz, Adam: *Dichtung und Prosa*. Ein Lesebuch von Karl Dedecius, Frankfurt 1994; es enthält auch ein Verzeichnis der ins Deutsche übertragenen Werke von Mickiewicz.

Strafen und Belohnungen¹

»Seien wir nachsichtig! Versuchen wir möglichst durch Sanftmut zu erziehen; nehmen wir es nicht zu tragisch, lassen wir uns nicht vom Zorn übermannen, wenn die Lernleistungen des Kindes nicht unseren Vorstellungen entsprechen oder wenn es was Böses anstellt« – fordert Dr. Scholtz² zu Recht in seinem Werk über die Charakterschwächen des Kindes und ihre Heilung. – Andererseits gilt es, zu heftiges Lob und Überschwang zu meiden.

Seien wir nachsichtig!

Traurig, zugeben zu müssen, daß wir bei geringen Verfehlungen der Kinder hätten Nachsicht üben können, wären wir imstande gewesen, unseren Zorn zu beherrschen. Eine zerschlagene Blumen vase, ein vergossenes Glas Milch – brachten uns aus der Fassung. Fahren wir fort. Es kommt vor, daß wir schlechter Laune sind, dann führt die geringste Verfehlung, die wir sonst ohne weiteres übersehen hätten, zur Bestrafung des Kindes. Hat die Strafe in so einem Fall nicht etwas von Rache, von Quälerei und der Lust, an jemandem seinen Zorn auszulassen?

Bedenken wir, ein Kind hat ein tiefverwurzeltes Gefühl für Gerechtigkeit, es erfaßt jede unredliche Nuance der Bestrafung und urteilt über unsere Handlung. Strafen wir nur dann, wenn wir völlig ruhig sind.

Wie soll man ein Kind strafen?

Wenn das Kind uns wahrhaft liebt, wird die Demonstration einer zeitweiligen Kühle die wirksamste Strafe sein.

Hüten wir uns vor Moralpredigten, die selbst einen Erwachsenen zum Gähnen brächten. Seien wir sparsam mit dem Tadel, damit er seine Wirkung nicht verfehle. Achte jede Mutter darauf, ihr Kind nicht durch unverständiges, geschwätziges Moralisieren zu langweilen; überhaupt sollte in der Erziehung so wenig wie möglich moralisiert, statt dessen aber mit vielen guten Beispielen aus dem Leben oder aus Büchern angeregt werden.

Manchmal bewirkt ein Satz wie: »Du hast mich sehr gekränkt, Józiu«, mehr als eine halbstündige Gardinenpredigt.

Ferner darf die Bestrafung nicht das Feingefühl des Kindes verletzen. Achten wir auf seinen Stolz, der ein edles Gefühl ist, verletzen wir ihn

1. Vgl. den Artikel *Strafe und Belohnung in der Erziehung* von 1938, im vorliegenden Band S. 465ff.
2. Scholtz, Ferdinand: *Wady charakteru dziecięcego i ich leczenie* (Charakterschwächen des Kindes und ihre Heilung). Übersetzt von Jan Władysław Dawid. Warszawa 1892, S. 15.

nicht, spielen wir nicht damit, kränken wir das Kind nicht auf Schritt und Tritt durch Spitzen oder Vorwürfe, gleichviel, ob andere dabei sind oder nicht, hüten wir uns davor, es zu beleidigen.

Wir müssen auch über körperliche Bestrafungen reden. Bei guter Erziehung von klein auf ist eine solche Strafe unnütz. Traurig, wenn man auf das Kind nur durch physischen Schmerz einwirkt. Nein, die Züchtigung bessert nicht den Charakter, sondern verbirgt die Schwächen tiefer als ein Quacksalber, der Ausschläge unter die Haut zu drücken versucht. Das Kind, das unter ständiger Androhung körperlicher Strafe aufwächst, wartet nur darauf, den Fesseln zu entrinnen und sie zu kompensieren. Es gibt nicht wenige Fälle, wo Väter mit einer Peitsche tapfere Söhne erzogen, aber wer wagt es zu behaupten, die Peitsche hätte sie mutig gemacht. Was ich aber den Eltern nicht verzeihen kann, worauf ich nur mit Abscheu blicke – das ist das Schlagen des Kindes ins Gesicht.

Wir wiederholen, was wir schon einmal gesagt haben: Trauen wir den Kindern zu, besser sein zu können als sie sind, und sie werden sich bald bessern; trauen wir ihnen Eigenschaften zu, die sie noch nicht haben, und sie werden sie ausbilden, machen wir das Kind glauben, es sei gut und sei nicht in der Lage, schlecht zu handeln, und in den meisten Fällen werden unsere Erwartungen nicht enttäuscht werden. Das ewige Herausspicken von Fehlern bei Kindern hat auf manche Charaktere einen verhängnisvollen Einfluß. Einem fleißigen, aber wenig begabten Kind braucht man bloß zu sagen: »Du Faulpelz, du Esel, aus dir wird nie was«, und es verliert völlig die Lust an Büchern.

Was halten wir von Belohnungen? Das beste wäre, wir brauchten uns damit nicht zu beschäftigen. »Ihr, liebe Kinder, gebt uns, was ihr könnt, und wir geben euch, wozu wir imstande sind.« Aber das ist nicht immer möglich. Also müssen wir streng berechenbar vorgehen, und vor allem hüten wir uns davor, alle Worte und Taten des Kindes ausnahmslos zu rühmen: »Ach, ist das ein kluges Kind, ach, was es da zustande gebracht hat, wiederhole doch, was du gestern gesagt hast.«

Solches Lob vermittelt dem Kind einen übertriebenen Begriff von seinem Verstand und steigert seine Ansprüche, und das Leben will in der Regel mehr nehmen als geben, und aus den vielgepriesenen »Wunderkindern« wächst selten etwas Gutes. Wir wollen das Kind auch nicht »älter« machen als es ist, dazu hat es Zeit, ja, es sollte möglichst lange Kind bleiben.

Janusz

Kurzweil

Das Kind soll sich nie langweilen, Langeweile ist ein schlechter Ratgeber; möge das Kind seine freien Augenblicke bei fröhlichen, heiteren, nicht lärmenden Vergnügungen zubringen. Müßiges Dahinträumen oder das Hin-und-Her von einer Ecke zur anderen, läßt in der jungen Seele einen Schimmelfilz entstehen, der characterschädigend und für das aktive Leben verhängnisvoll ist. Wie oft sehen wir arme Kinder, die nicht wissen, was sie mit sich anfangen sollen, verschlafen, lustlos, launisch der Welt und anderen Leuten gegenüber. Sie langweilen sich.

Es gibt aber auch Kinder, die sich jederzeit und mit allem beschäftigen können. Alte Lumpen, Steine von unterwegs, Schachteln, ein bißchen Sand, Stöckchen, Garnrollen, Schnüre – alles dient ihnen zum Spiel, sie brauchen dazu nicht einmal Gesellschaft – sie genügen sich selbst. In solchen Fällen sollten wir uns nicht einmischen; unsere Bemerkungen, Ratschläge und Erklärungen stören bloß und können den Kindern den Spaß am Spiel verderben.

Wir sagten, Kinder vermißten gelegentlich beim Spiel nicht die Präsenz Gleichaltriger, das heißt aber nicht, daß sie sie nicht brauchen. Das dauernde Herumstehen bei Älteren kann bei ihnen zu einem Ernst führen, der bei Kindern unangebracht ist, es kann sie zu Eigenbrötlern machen, zu ungeselligen und damit unliebsamen Geschöpfen. Ja, die Kinder sollten, soweit möglich, mit anderen spielen, dann sind ihre Spiele abwechslungsreicher, fröhlicher, lebhafter. Aber Versammlungen mit eher feierlichem Charakter, verbunden mit Tanz, schmucken Kleidern und üppigen Speisen – sollten höchst selten stattfinden. Das gleiche gilt für Theater, Zirkus, Bildergalerien, Kirmes usw. Es tut weh, die fiebrigen und doch ermüdeten und abgespannten Gesichter mitanzusehen.

Die Kinder zum Spielen anleiten, ist vielleicht nicht so leicht, aber es ist eine dankbare und schöne Aufgabe. Die Fröhlichkeit, das Lächeln und die lebhaft leuchtenden Augen erblickend, werden wir selbst fröhlich und kindlich. Eine Mutter, die zwei-, dreimal mit den versammelten Nachbarskindern Spiele veranstaltete, wird das des öfteren tun.

Neben den allgemein bekannten Spielen wie Katz und Maus und Blinde Kuh gibt es noch viele andere, bei denen man singen kann. Sie sind von unseren Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen – den Erzieherinnen – in mehreren Büchlein gesammelt worden.¹ Und hier sollte man den

1. Auf Publikationen, die Beschreibungen von Kinderspielen (meist nach den Ideen von Friedrich Fröbel; vgl. S. 37f, Anm. 1) enthalten, war in Warschau der Verlag für Spielzeug und pädagogische Spiele von A. J. Wiśniakowski spezialisiert.

Kindern die Wahl überlassen und ihnen nur dann helfen, wenn sie alle bekannten Spiele ausprobiert haben. Rasch zusammengestellte Lebensbilder historischen oder allgemeinen Inhalts: Vier Jahreszeiten, Handwerke usw. können die Spiele abwechslungsreich machen; Gedichte, Gesang, schwindende Bilder¹ – es mangelt nicht an Einfällen, die einfach auszuführen sind.

Von Spielen gehen wir zum Erzählen über.

»Ein Erzieher taugt nicht viel, wenn er nicht erzählen kann« – sagt ein gewisser Pädagoge. Erzählungen sind einer der wesentlichen Faktoren in der Erziehung². Beim Erzählen spielen wir auf der zarten Kindersseele und erwerben die Achtung und Sympathie des Kindes. Jemand, der viele Geschichten kennt, hat Einfluß auf Kinder und kann auf ihre Freundschaft sowie auf ein herzliches Verhältnis zu ihnen zählen.

»Noch ein Märchen«, bitten die Kinder, »nur noch eines, ein einziges.«

»Gut, also hört zu.«

Und es wird still. Ein übermütiges Kind wird ruhig, ein unaufmerksames konzentriert seine ganze Aufmerksamkeit, um kein Wort, keine Silbe zu versäumen. Ich weiß noch, welchen Eindruck meine Geschichten vom Trojanischen Pferd, von Baudouin, dem Priester, der von einem Reichen gehohlet wurde,³ von den Kriegen Napoleons, vom Besuch Kazimierz Wielkis in einer Dorfschule, von dem in eine Fliege verzauberten Gucio⁴ auf die Kinder gemacht haben. Man muß freilich farbig und lebhaft erzählen, die Stimme mal hebend, mal senkend.

Erzählen ist besser als Lesen, denn beim Lesen finden sich oft lange Satzgefüge, Fremdwörter, und das Erklären lenkt die Kinder von der Geschichte ab, langweilt oder verärgert sie. Am besten, man liest eine

1. Gemeint sind Dias.

2. Diesem Standpunkt trug Korczak bereits während seiner Arbeit in den kostenlosen Lesesälen und als Betreuer von Ferienkindern in Sommerkolonien Rechnung. Vgl. z.B. *Die Mojscheks, Joscheks und Sruleks in Sämtliche Werke*, Bd. 10, S. 97f und S. 143ff sowie *Die Józeks, Jasieks und Franeks* in ebd. S. 222ff. Im Dom Sierot (Haus der Waisen/Waisenheim) beteiligte er die Zöglinge an der Überarbeitung ausgewählter Textpassagen seiner Kinderbücher. Vgl. z.B. Kaspi, Mira: *Wir haben gesungen und waren fröhlich*. In: *Janusz Korczak in der Erinnerung von Zeitzeugen. Mitarbeiter, Kinder und Freunde berichten*. Hg. und bearb. von Friedhelm Beiner und Silvia Ungermann. Gütersloh 1999, S. 75.

3. Als ein Glücksspieler dem für seine Waisen Geld sammelnden Priester Gabriel Pierre Baudouin (1689-1768) eine Ohrfeige gab, soll dieser gesagt haben: »Das war für mich, mein Herr, und was ist für die Kinder?« – worauf der überwältigte Spieler sein ganzes Geld in die Sammelbüchse Baudouins gab. Vgl. dazu Korczaks Artikel *Über das Baudouin-Denkmal* in *Sämtliche Werke*, Bd. 6, S. 257ff.

4. Urbanowska, Zofia: *Gucio zaczarowany* (Der verzauberte Gucio). Warszawa 1884. Die phantastische Erzählung handelt von einem faulen Jungen, der sich, von einer Fee in eine Fliege verzaubert, ändert, als er das arbeitsame Leben der Insekten kennenlernt.

Geschichte zunächst für sich selbst und erzählt sie dann nach. Von Zeit zu Zeit kann man in Verbindung mit Naturwissenschaften und Erdkunde (eine Landkarte sollte stets zur Stelle sein) Reiseerzählungen einflechten. Aber sie sollten spannend sein, sonst gibt es enttäuschte Gesichter. Für einen Vortrag bereitet sich der Referent Wochen vor, also sollten wir ein paar Stunden daransetzen, um die Kinder zu fesseln.

Über Bücher und Spielzeug, die wir kaufen, ein andermal.

Janusz

Aus: *Czytelnia dla Wszystkich* (Leihbibliothek für alle), Nr. 18 (3.II.1898), S. 3.

Spielzeug und Bücher

Spielsachen und Bücher für Kinder sollten nicht zu teuer sein, sie sollten genau auf das Alter des Kindes abgestimmt sein und zum Ziel haben, den Verstand und das Herz des Kindes zu entwickeln. Kinder sollten auch nicht zu oft Geschenke erhalten.

Eltern, die ihrem Kind ein Spielzeug oder Buch kaufen, wollen ihm mit dem Geschenk vor allem Freude machen. Das ist völlig verständlich. Doch muß man darauf achten, daß diese Freude nicht vergänglich ist, man muß daran denken, daß sich das Kind auch in einer Woche oder einem Monat, in einem Jahr oder länger noch an der erhaltenen Gabe freuen soll. Wir irren uns, wenn wir glauben, daß ein Spielzeug für drei Rubel dem Kind mehr Freude macht als eines für fünfzig Kopeken. Vergleichen wir einen Ball mit einer komplizierten Spieluhr, vergleichen wir ein gewöhnliches Springseil mit einem teuren Service oder Zügel aus rotem Band mit einem perlmuttverzierten Säbel. Der Ball, das Springseil und die Zügel werden ein Kind immer erfreuen, aber die Spieluhr, das Service und der Säbel werden es rasch langweilen. Kinder haben den lebhaften Wunsch, alles zu besitzen, diesen muß man unterdrücken. Das gleiche trifft auf Bücher zu: das billigste kann die Aufmerksamkeit eines Kindes in Bann halten, während schöne Illustrationen mit schlechten Geschichten das Kind nicht einmal eine Stunde lang fesseln.

Ein zweiter Punkt: Wie oft hören wir in der Buchhandlung Mütter sagen: »Ach, dieses Büchlein ist zu kindisch. Meine Kleine ist schon so reif.«

Wenn eine Zehnjährige Romane liest, die für Jugendliche bestimmt sind, was soll sie dann lesen, wenn sie fünfzehn oder sechzehn Jahre alt ist?

Das gleiche gilt für Spiele. Ein Geschichtslotto ist ein nützliches Spiel für Jugendliche, die schon eine gewisse Vorstellung von Geschichte haben, für Kinder ist ein gewöhnliches Zahlenlotto ausreichend.

Die Pädagogen warnen vor dem Spiel um Geld und vor dem Kartenspiel.

Man darf den Geist eines Kindes sich nicht zu heftig entwickeln lassen.

»Hab es nicht eilig, mein Mädchen, mit dem Reifen deines jugendlichen Geistes, deiner kindlichen Gedanken, freu dich am Morgenrot, am Frühling deines Lebens; die Stunden deines Lebens sind Blumen, die auf einer Seidenschnur aufgereiht sind, verschwende ihre Blütenblätter nicht« – sagt der französische Dichter Victor Hugo in seinem schönen Gedicht »An ein junges Mädchen«.

Das Kind soll Kind sein; denn wie häufig beschließen über ihr Alter hinaus entwickelte Kinder ihr Leben elendiglich in Vergessenheit, Verbitterung und Trauer. Das Kind soll Kind sein, denn die Frische der kindlichen Gefühle, die Reinheit seiner Ideen machen es glücklich.

Man soll Kinder nicht mit Geschenken überschütten, denn Übersättigung wird die Folge eines solchen Vorgehens sein. Wie oft sieht man, vor allem in den Häusern reicher Bürger, ein Kind, das sich am neuen Buch nicht erfreut, das das neue Spielzeug nicht froh macht. Das ist ein trauriger Anblick, ein trauriger Beweis für den Mangel an Überlegung seitens der Eltern.

Kinder sollen sich ruhig selbst ihre Spielsachen abwechslungsreicher gestalten.

Ich kannte einen Jungen, der sich aus Bausteinen, die für den Bau von Häuschen gedacht waren, einen Schießstand und eine Armee, Eisenbahnen mit Brücken und Haltestellen, ja sogar mit Bahnwärterhäuschen gemacht hat. Ein Klötzchen, das auf einen länglichen Ziegelstein gelegt war, stellte eine Lokomotive dar, Schienen machte er aus dünnen Papierstreifen, und so spielte er mit seinen Bausteinchen etliche Jahre lang und gab sie dann an seinen jüngeren Bruder weiter. Woher kommt die Phantasie eines Kindes? Es soll sich selbst billiges Spielzeug ausdenken: aus Papier, Sand, Stoffstückchen, Schnur usw. Ich kenne ein Haus, in dem die Kinder – es sind ihrer drei – den ganzen Abend fröhlich verbringen, wenn die Mutter ihnen eine Semmel, ein bißchen Schokoladenpulver, ein Löffelchen Konfitüre, ein paar Rosinen und Mandeln gibt. Sie bereiten zu, richten an, schneiden – das ist ein gutes Spiel. Oder Kaufladen? Sand ist Mehl, Grütze, Zucker und kleine Steine sind je nach Wunsch Kuchen oder Perlen, und kleine Papierstückchen sind das Geld.

Die Phantasie des Kindes soll arbeiten, deshalb wollen wir ihm kein Theater mit Figuren, Kulissen und Vorhang geben. Sollen sie sich das aus einem Stuhl, Taschentüchern und Klötzchen selbst herrichten. Wir wollen ihnen keine Puppen geben, die Schlafaugen haben und »Mama« und »Papa« sagen oder gar gehen können. Die Mechanik geht kaputt, die Puppe zerbricht, und dann, oh weh, gibt es Tränen anstatt Freude. Ganz entschieden halte ich nicht die Kinder für die glücklichsten, die viele Bücher und Spielsachen haben.

Janusz

Aus: *Czytelnia dla Wszystkich* (Leihbibliothek für alle), Nr. 19 (10.II.1898), S. 3.

Die Älteste

In Familien mit mehreren Kindern betreut immer eines, gewöhnlich das älteste, die Geschwister und vertritt auf gewisse Weise die Mutter. Immer ist es ein Mädchen, das vernünftig, gut und ruhig ist. Sie gibt den jüngeren nach, nimmt im Spiel die untergeordneten Rollen an, oft nimmt sie gar nicht teil. »Du kannst nicht mit uns spielen, du bist zu groß für unsere Spiele«, sagen die Kinder.

»Hilf mir, Tee zu machen, schneid die Brötchen, paß auf, daß keines der Kinder hinfällt«, sagt die Mutter.

Und die »Älteste« gewöhnt sich allmählich an die Rolle des »Mütterchens«. Eigentlich würde sie sich oft lieber vergnügen, das ist in ihrem Alter ganz natürlich, aber auf der anderen Seite imponiert ihr auch die ehrenvolle Rolle der »Älteren«, der Respekt der Jüngeren schmeichelt ihr. Sie beruhigt, wenn eines der Kinder weint, sie bindet das Schürzchen um, sie versöhnt die Zerstrittenen, gibt Rat, wenn ein allgemeines Vergnügen veranstaltet werden soll. Und dabei ist das »Mütterchen« selbst oft erst sieben, acht oder neun Jahre alt.

Später hilft sie den Jüngeren beim Lernen, gibt acht, daß sie auch alle Hausaufgaben gemacht haben, achtet auf die Sauberkeit der Hefte und Bücher, oft muß sie die Sticheleien der Brüder und die zornigen Worte der Schwestern ertragen.

Sonderbar ist die Rolle dieses kindlichen »Mütterchens«. Sie rügt selbst den Ungehorsam oder die Streiche der Kinder und setzt sich dem Tadel der Eltern aus – wenn sie sich bei denen beschwert, nennen ihre Schützlinge sie »Kriecher« oder »Petze«. In dem Kind wächst ein Ernst

heran, eine Nachdenklichkeit, eine Traurigkeit. Dieser erworbene Ernst wird ihrem Charakter eigen, in ihrem Denken entsteht die Überzeugung, daß sie sich immer den »Jüngeren« widmen muß, daß sie auf nichts im Leben einen Anspruch hat, daß es ihre Pflicht, ja ihre Bestimmung ist, eine Betreuerin der »Jüngeren« zu sein und nichts sonst.

Eine solche »Älteste« hat uns Lemaître in der Komödie gleichen Namens vorgestellt, diese Komödie wurde im Variététheater gespielt.¹ Nicht genug damit, daß diese »Älteste« eine ernste, öde Kindheit hatte, später, als sie als erwachsenes Fräulein einen Mann liebte, opferte sie ihn ihrer Schwester und hütete anschließend ihre Kinder. In der Komödie findet Lia schließlich einen Mann, der sie zu schätzen weiß, im Leben ist es nicht immer so.

Geh einmal, Leser, in Gedanken alle Häuser durch, die du kennst, und in manchem wirst du eine solche »Älteste« finden, der seit frühen Jahren alle Freuden der Kindheit versagt wurden, weil sie schon »so groß, so vernünftig« war.

Es kommt auch vor, daß sich das älteste Kind in einer Familie der größten Sympathien erfreut, dann muß die jüngere Schwester ihre Kleider auftragen, darf nicht ins Theater gehen, weil sie »zu klein« ist, und nicht auf Bälle und Konzerte, und dann wächst im Herzen dieser Jüngsten die Auflehnung gegen den ungerechten Unterschied. Und die Brüder? Das sind doch Jungen, die werden noch Gelegenheit haben, sich auszutoben.

In der Liebe zu Kindern darf es keinen Unterschied geben, das versteht jeder, im Umgang mit ihnen darf der Unterschied nur auf die Veranlassung und das Alter des Kindes bezogen sein. Ja, und wir haben auch nichts dagegen, daß die älteste Tochter der Mutter in kleinen Haushaltsdingen zur Hand geht, daß die Jüngere die Kleider der Älteren aufträgt, die noch gut sind, aus denen diese aber herausgewachsen ist, und aus

1. Jules Lemaître (1853-1914), franz. Kritiker und Dramatiker: *Die Älteste. Komödie in 5 Akten*, zum ersten Mal auf der Bühne des Teatr Wielki (Großes Theater) am 5.2.1899 aufgeführt. Zum Inhalt des Stückes heißt es in einer Rezension: »Der Pfarrer Petterman hat sechs Töchter und sechs große väterliche Herzenssorgen. Ein Stein fällt ihm vom Herzen – fünf Töchter finden einen Mann, aber die älteste, Lia, hadert ständig mit dem Schicksal, verliert schon die Hoffnung auf das persönliche Glück. Sie ist damit beschäftigt, die jüngeren Schwestern zu erziehen, die undisziplinierten Mädchen zurechtzuweisen, die Kinder zu hüten und ihnen zum Glück zu verhelfen. Ihr eigenes Glück wird ihr ständig vor der Nase weggeschnappt. Eine der Schwestern schnappt ihr ihren Auserwählten, den jungen Pastor Mikils, die andere den alten reichen, eine gute Partie suchenden Müller weg. Die Eltern, die nur den Namen der zum Verkauf vorgesehenen »Ware« ändern, verspüren den Schmerz nicht, der das Herz der ältesten Tochter zerreißt, wenn ihre Freier die jüngeren heiraten. Die Übersetzung ist von Fräulein Barszczewska, die auch die Hauptrolle sehr gut gespielt hat. [...]« *Echo Muzyczne, Teatralne i Artystyczne* (Musik-, Theater-, und Kunstecho) 1899, Nr. 6.

ihren Büchern lernt, aber vergessen wir nicht, daß diese »Ältere« noch ein Kind ist und nicht ohne Schaden für sich selbst die schweren Pflichten eines »Mütterchens« auf sich nehmen kann, und daß die »Jüngere« manchmal auch ihr eigenes Kleid, ihr eigenes neues Buch haben will, und daß die Jungen auch ein Recht auf Vergnügen haben, das ihrem Alter angemessen ist. Vergessen wir nicht, daß die Kinder sich um so aufrichtiger lieben, je geringer die Unterschiede sind, die wir zwischen ihnen machen. Und die Geschwisterliebe – die ist auch wichtig.

Janusz

Aus: *Czytelnia dla Wszystkich* (Leihbibliothek für alle), Nr. 8 (23.2.1899), S. 1f.

Sommerspiele

Ich kannte einen gewissen Alten, den viele einen Sonderling nannten, doch ich hielt ihn für einen vernünftigen und edlen Menschen, der sich nicht genierte, seine oft originellen und tiefen Gedanken auszusprechen.

»Wissen Sie«, sagte er einmal zu mir, »wenn man mich fragen würde, was der Gesellschaft einen größeren Nutzen bringt, das Telefon oder ein Ball, dann würde ich ohne Zögern den Ball nennen.¹ Es stimmt,

1. Der größte Befürworter des Balls als Spielzeug war Friedrich Fröbel (1782-1852). Bei seinen sog. »Spielgaben« hatte der Ball den höchsten didaktischen Wert. Zu den Spielgaben gehören ferner Kugel, Walze, Würfel und verschiedene mehrgeteilte Würfel (Bausteine). Daneben betonte Fröbel die Bedeutung von kindlichen »Beschäftigungen«: Bauen, Spielen und Flechten mit Täfelchen, Stäbchen, Papierstreifen und -blättchen sowie Spiele mit Erbsen. Für die ganz Kleinen wurden 1844 die berühmten »Mutter- und Koselieder« vorgelegt, welche die Mutter-Kind-Beziehung bis heute stark prägen. In Polen wurde nach Fröbels Methode das 9. Kinderheim in der Piwna-Straße geführt (gegründet 1870) – dank der Initiative von Adam Wiślicki (1836-1910), Journalist, Redakteur von *Przegląd Tygodniowy* (Wochenrundschau). Wiślicki war ein großer Verbreiter der Fröbelschen Methode (u.a. in der Broschüre *Sztuka wychowawcza bawienia dzieci podług metody Friedricha Fröbela, twórcy ogrodków dzieciennych w Niemczech* [Die Kunst der Kindererziehung. Das Spiel der Kinder nach der Methode von Friedrich Fröbel, Begründer der Kindergärten in Deutschland]), Warszawa 1862, mit der Beilage: »Geschenk I«, einer Schachtel mit 6 Bällen und einer Beschreibung von 40 Ballspielen für Kinder und Jugendliche. Trotz zahlreicher Veröffentlichungen und vieler Befürworter der Fröbelschen Methode war sie in Polen

daß das Telefon den Menschen die gegenseitigen Beziehungen erleichtert, es beschleunigt die Verständigung, in Ausnahmefällen kann man sogar den Arzt oder die Feuerwehr bei einer drohenden Gefahr holen, aber ein Ball zaubert immer, nicht nur manchmal ein kostbares Lächeln auf das Gesicht eines Kindes, er erhellt seinen Blick, stärkt seine Muskeln, fördert seine Geschicklichkeit. Ja, was mir von den Kinderspielen am besten gefällt, ist das Graben in der Erde, Pflanzen und Gießen, »Fangen« und das Ballspiel.

So ähnlich betrachten auch die Amerikaner, die in allem praktisch sind, die Spiele. Die Gärtnerei hat in ihren Grundschulen und in den Kindergärten eine sehr große Bedeutung, der Ball hat nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei den Erwachsenen Anerkennung gefunden, und Spiele, die mit Laufen verbunden sind, erfreuen sich großer Beliebtheit. Außerdem sind kleinere und größere Ausflüge bei ihnen genauso üblich wie bei uns ein Spaziergang in den Park oder ein paar Schritte aus der Stadt hinaus.

Aus vielen Beschreibungen ist der liebenswerte »Festtag des Baums«¹ bekannt. Jedes Kind pflanzt einmal im Jahr einen Baum, entweder im städtischen Park oder an der Straße zur Stadt oder an einer Allee, und gibt dem Bäumchen seinen Namen. Mit dieser Tätigkeit ist der Gedanke an die Arbeit für andere, für die Gesellschaft, an den Nutzen, den diese Tätigkeit bringt, eng verbunden. Das Kind denkt über Ziel und Ergebnis seiner Arbeit nach, es beginnt, ernsthaft zu überlegen; ein solches Kind wird nie leichtsinnig die Rinde beschädigen oder einen Zweig abbrechen. Die Liebe zur Welt der Pflanzen ist in der Erziehung wichtig. Bei uns sollte jedes Kind auf dem Land sein Beet haben, in der Stadt mindestens ein paar Blumentöpfe oder einen Kasten mit Erde zum Bepflanzen. Das Kind soll wissen, daß es an etwas denken soll, daß dieses

nicht so populär wie in den USA und den deutschsprachigen Ländern. Anfang 1898 gab es in Warschau 10 »Fröbelsche Schulen« mit insgesamt 344 Kindern und 55 Erzieherinnen.

Eine Absolventin der Fröbelkurse in Warschau (die Kurse bereiteten auf das Arbeiten nach der Fröbelschen Methode vor) war Stefania Wilczyńska, spätere Haupterzieherin im Dom Sierot.

1. (engl. arbor day) – amerikanischer Brauch; an einem bestimmten Tag pflanzte jedes Schulkind unter der Leitung der Lehrerin einen Baum. Die Kinder waren dann verpflichtet, den Baum bis zum Ende ihres Lebens zu pflegen. Das Spiel sollte den Kindern Liebe und Achtung für die Natur vermitteln. Der Brauch verbreitete sich schnell in ganz Europa, auch in Polen (erste Erwähnungen 1899 im *Dziennik dla wszystkich* [Tageblatt für alle] und in der *Gazeta Polska* [Polnische Zeitung]); 1902 feierte man im Gymnasium in Lublin ein »Baumfest«, dann auch in anderen Schulen des Königreichs Polen. Vgl. bei Korczak auch die »Feier zur Pflanzung eines Baumes« in *Die Schule des Lebens*. In: *Sämtliche Werke*, Bd. 7, S. 427.

»Etwas«, diese Pflanze, existiert, daß sie nur durch seine Pflege lebt. Jedes Kind sollte einen Ball haben und gerne damit spielen. Ein zu großer oder zu kleiner Ball wird nie ein wahrer Freund des Kindes sein, er sollte von mittlerer Größe sein, gut hüpfen und nicht leicht platzen, außerdem sollte er nicht zu leicht sein, damit das Kind fühlt, daß es etwas in der Hand hat. Deshalb sind wir auch von Ballon- oder Zelluloidbällen nicht begeistert, am besten sind die Gummibälle, mit denen schon unsere Großeltern gespielt haben. Mit Betrübniß muß man zugeben, daß wir auf diesem Gebiet mit den neuen Erfindungen kein Glück haben, alle neumodischen Spielzeuge haben große Nachteile. Man muß noch hinzufügen, daß alle Ballspiele gut sind.

Laufen können und mögen – ist die Hälfte des Erfolgs in der körperlichen Entwicklung des Kindes,¹ wir dürfen den natürlichen Trieb des Organismus, der sich erst entwickelt, nicht hemmen. Nur den Wettrennen können wir vorwerfen, daß sie einen zu großen Zwang ausüben und, im Übermaß betrieben, schaden können.

Ausflüge sind nicht nur etwas, das Kindern und Jugendlichen eine große Freude bereitet, sie tragen auch zur körperlichen und geistigen Entfaltung bei. Eines der ersten Projekte der Hygienegesellschaft² war die Veranstaltung von Ausflügen im ganzen Land für die Jugend, die unter der Führung von erfahrenen Leuten stattfanden. Wie viele Eindrücke sammeln die jungen Touristen, wenn sich ein Nachtlager in der Scheune eines Bauern mit einem gastfreundlichen Empfang bei einem Bürger, eine Fahrt auf einem Fuhrwerk mit einer Fahrt auf einem Floß

1. Die körperliche Entwicklung des Kindes und ihre Förderung durch Spiel und Bewegung thematisiert Korczak in vielen Texten, vgl. z.B. *Der Pessimismus der Kinder* (S. 104ff), *Kinder und Erziehung* (S. 69ff), *Zur Eröffnung des Dom Sirot* (S. 199ff), *Vorwort zu Jędrzej Śniadeckis Abhandlung ...* (S. 559ff).
2. Die Polnische Gesellschaft für Hygiene wurde 1898 unter dem Namen »Warschauer Hygienegesellschaft« auf Anregung einer mit der Zeitschrift *Zdrowie* (Gesundheit) zusammenarbeitenden Forschergruppe, vor allem auf Initiative von Józef Polak, dem späteren Gesellschaftsvorsitzenden, gegründet. Zu den Mitgliedern der Organisation zählten Ärzte, Pädagogen, Vertreter der Warschauer Intelligenz (u.a. Aleksander Glowacki [Bolesław Prus]) und die Priester Hipolit Skimbrowicz, Jan Siemiec, Włodzimierz Kirchner und andere. Korczak war seit 1902 ordentliches Mitglied. Die Gesellschaft entfaltete eine rege Öffentlichkeitsarbeit, indem sie verschiedene Ausstellungen und Vorträge organisierte, sich für Hygiene in den Städten und auf den Dörfern, für das Krankenhauswesen und Hygiene am Arbeitsplatz einsetzte. Sie förderte die Entwicklung der Ferienkolonien und der Körpererziehung in den Schulen. Die Gesellschaft führte auch Aktionen gegen Tuberkulose und Alkoholismus durch und richtete Badestellen für das Volk ein. Sie hatte Bezirksabteilungen in der Provinz. 1921 hatte sich die Hygienegesellschaft zu einer das ganze Land umfassenden Organisation entwickelt, seitdem trug sie den Namen »Polnische Gesellschaft für Hygiene«; sie wurde 1957 reaktiviert.